

# Fransen und Kartoffeldruck

Faschingsvorbereitung in der Grundschulklasse des Förderzentrums »Phönix«



Foto: Renzikowski

**Selbst gemachte Indianerkostüme:** Beim Kartoffeldruck braucht Lilli Unterstützung. Spaß hat sie in jedem Fall.

**W**ie heißen die Dinger noch, die Indianer an ihrer Kleidung haben? »Frau Mechtl, jetzt weiß ich's wieder«, ruft Anna und strahlt: »Fransen!« »Prima«, lobt ihre Lehrerin. Als Indianersquaw »Stinkende Mohlblume« geht sie weiter von Kind zu Kind und lässt sie eben jene Fransen befühlen. Manchen verkrampften Händen hilft sie beim Er tasten, einigen Kindern streichelt sich mit dem Stoff über die Backe.

Dass sich ihre Lehrerin nur verkleidet hat, stört die zehn Grundschüler nicht, die sich am gemeinsamen Ethik- und Religionsunterricht begeistert beteiligen und gerade viel gelacht haben: Wo kommt die Lehrerin schon als »Überraschungsgast« mit Indianergehül und Kostüm ins Klassenzimmer? Nur Leo hat gleich den Kopf geschüttelt. »Bin ich keine Indianerfrau?«, will Rita Mechtl wissen. »Nein«, sagt Leo. Er weiß schließlich, wofür das Kostüm ist: »Nächste Woche haben wir Faschingsfeier.«

Leo tut sich schwer mit dem Sprechen, dafür ist er einer der wenigen Schüler im Klassenzimmer, die alleine sitzen und sich bewegen können. Stühle mit hohen Sprossen-Lehnen, angepasste Sitzschalen, ein Steh-Gerät auf Rollen, maßgefertigte Rollstühle: Beim Sitzkreis im Klassenzimmer der »roten Klasse 1/1a« im konduktiv-integralen Förderzentrum

»Phönix« in München-Oberföhring kommen jede Menge therapeutischer Hilfsgeräte zum Einsatz. Außerdem unterstützen eine Kinderpflegerin, eine Ergotherapeutin und zwei Zivildienstleistende die an Muskelschwäche, Spastik oder Lähmung leidenden Kinder, aufrecht zu sitzen, die Beine in eine gesunde Stellung zu bringen, Arme und Hände zu bewegen, den Unterricht so gut wie möglich motorisch mitzumachen.

## Umzug zu den Basteltischen als therapeutische Einheit

Sauerstoffmangel bei der Geburt oder Hirnblutungen im Anschluss haben bei den Kindern zur Störung des zentralen Nervensystems und den Behinderungen geführt. Um ihnen zu größtmöglicher Selbstständigkeit zu verhelfen, bestimmt ein ständiger Wechsel zwischen schulischen, therapeutischen und heilpädagogischen Einheiten den Tagesablauf in der Einrichtung der Stiftung Pfennigparade.

Mit ihrer Diagnose- und Förderklasse, in der der Stoff von zwei Grundschuljahren auf drei verteilt wird, singt Sonderschul-Lehrerin und Konduktorin Mechtl jetzt ein Indianerlied. Der Text sitzt schon ganz gut, und vor lauter Freude singen ein paar Kinder besonders laut und schnell. Bei der Fa-

schingsfeier will die Klasse das Lied vorführen – im Indianerkostüm. Das gilt es nun zu basteln: »Mit einem Hemd natürlich und mit Kartoffeln«, hat Anna längst herausgefunden.

Bei gesunden Kindern wäre der Umzug zu den Basteltischen eine Sache von wenigen Sekunden. Hier ist es eine kraft- und zeitaufwendige therapeutische Einheit, und alle Helfer sind gefordert: Wer nicht selbst stehen und gehen kann, wird gestützt und Schritt für Schritt nach vorne bewegt. Andere benutzen die Stühle als Gehhilfe. Um die Hände und Arme auf ihren Basteleinsatz vorzubereiten, hat Rita Mechtl ein Mitmach-Gedicht dabei. »Fünf mutige Indianer schleichen durch das Gras«, beginnt sie und streckt die Finger ihrer Hand. Beim zweiten Durchgang sollen alle mitmachen. Weil ihren Armmuskeln Kraft fehlt, brauchen viele Hilfe – wie auch beim Verzieren der mitgebrachten Hemden.

Anders als die Kinder mag Rita Mechtl den Fasching nicht sonderlich. Zusammen mit dem Religionslehrer hat sie vor einigen Wochen ihre Schüler gefragt, wen sie als Brüder und Schwestern sehen. Beim Betrachten anderer Kulturen schließlich haben sich die Indianer zur Faschingszeit angeboten. »Aber das Thema wird uns weiter beschäftigen«, sagt Mechtl.

Carola Renzikowski